

Guten morgen und herzlich willkommen auf der 'Rosa und Karl – Gedenken in der Krise'-Demonstration.

Zuerst will ich ein paar Worte dazu verlieren, warum wir uns heute hier Treffen:

Ende Oktober 1918 verweigern deutsche Matrosen den Befehl zu einer letzten, für sie nicht zu gewinnenden, Schlacht gegen England auszulaufen. Sie sehen das in Aussicht gestellte Ende des Krieges und die Waffenstillstandsverhandlungen in Gefahr. Diese Weigerung führt zum Ende der Kriegshandlungen und zum Waffenstillstand. Aus den Meutereien entwickelt sich der Kieler Matrosenaufstand. Der verlorene Krieg bedeutet für die damalige deutsche Regierung einen herben Legitimationsverlust. Die Meuterei der Soldaten und die Unzufriedenheit mit der Regierung und den Verhältnissen kulminieren in der Novemberrevolution. Der groteske Höhepunkt ist die zweifache Ausrufung der Republik am 9. November 1918. Auf einem Balkon des Reichstages ruft der der SPDler Scheidemann die Republik aus. Beinahe zeitgleich ruft Karl Liebknecht die sozialistische Republik aus. Scheidemann geht es um eine Wiederherstellung der Ordnung und einer Beruhigung der Lage. Liebknecht dagegen fordert gemeinsam mit den streikenden Arbeiter*innen und Soldaten mehr: Die Oktoberrevolution in Russland hat der vagen Hoffnung auf eine sozialistische Gesellschaft Gestalt verliehen. Wenn auch vieles zu kritisieren bleibt, überzeugt sie doch, weil sie die Möglichkeit einer sozialistischen Revolution beweist. Deutschland und Europa befindet sich also an einem geschichtlichen Scheideweg, der mit den Worten von Rosa Luxemburg als "Sozialismus oder Barbarei" charakterisiert werden kann.

Die SPD übernimmt die Führung in den sich teilweise schon vor Kriegsende gegründeten Arbeiter- und Soldatenräten und kann damit den Weg in die Weimarer Republik ebnen. Zuvor jedoch paktiert sie mit den nationalen Kräften und Freikorps, um die linke Opposition unschädlich zu machen: Die Köpfe der erst am 1. Januar 1919 gegründeten KPD, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht werden auf den Befehl des SPDlers Gustav Noske am 15. Januar hier im Tiergarten von Freikorps erschossen.

Schon vor der Ermordung flammte im Januaraufstand der Widerstand gegen den Übergang zur Tagesordnung und die nicht eingelösten Hoffnungen auf einen sozialistischen Wandel wieder auf. In der Folge der Ermordung spitzte sich dieser noch einmal zu. Die Verabschiedung der Weimarer Verfassung am 11. August 1919 war das formale Ende der schon Ende Mai niedergeschlagenen Kämpfe.

Hier und heute Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und mit ihnen den vielen anderen Gefallenen im Kampf für eine befreite Welt zu Gedenken, bedeutet deshalb sich bewusst zu machen, dass mit der Niederlage dieser Kämpfe eine historische Chance verpasst wurde. Ende 1918 Anfang 1919 bestand die Möglichkeit einer sozialistische Revolution in Deutschland, die nach der in Russland vermutlich zumindest in Europa Strahlkraft besessen hätte. Damit war eine Weltrevolution denkbar. Ob sie jedoch im Ergebnis emanzipatorisch gewesen wäre, ist damit noch nicht ausgemacht. Hier mahnt uns die Revolution in Russland, die im Ergebnis eine der schlimmsten Diktaturen des 20. Jahrhundert hervorgebracht hat. Diese Form Geschichte zu betrachten macht uns mutig und sensibel: Mutig, weil es eben keine Zwangsläufigkeit ist, heute in einer derart verfassten Gesellschaft zu Leben, sensibel, weil wir wissen, dass neben allen zu erkämpfenden Verbesserungen auch die Gefahr besteht, dass Hoffnungen und Erwartungen enttäuscht werden. Die vielen von Stalin ermordeten Kommunist*innen sind nur ein kleiner Teil der Stummen Zeugen dafür.

Ungeklärt ist außerdem, ob die Zahl derjenigen groß genug war, die mehr wollten als schlicht Frieden und eine baldige Lösung des Lebensmittelmangels ausreichte, um auf dem Ziel 'Sozialismus' zu bestehen. Die Linke läuft regelmäßig Gefahr, in der Annahme 'objektiver'

Interessen in eine autoritäre Praxis zu verfallen. Unter anderem diese Vorstellung führte zu dem elitären Staatssozialismus sowjetischer Prägung.

Neben dem, dass wir uns bewusst machen, dass der Kampf um den gesellschaftlichen Wandel keineswegs schon im Voraus entschieden ist, hat es aber auch eine besondere Bedeutung gefallenen Kommunist*innen zu Gedenken. Bini Adamczak bringt es auf den Punkt, wenn sie sagt: „Die Abschaffung der Herrschaft haben die Kommunist_innen versprochen. Und solange sie erinnert werden, werden sie nie mehr aufhören, sie versprochen zu haben.“

Diese Demonstration als Abschluss der Aktionswoche geht zurück auf eine Initiative linker Gruppen und Verbände in Berlin. Alles Zusammenschlüsse von Menschen, die in je ihrer Form für die Einlösung des Freiheitsversprechens kämpfen, das die einen Kommunismus nennen, andere Sozialismus und wieder andere mögen eigene Begriffe finden. Diese Begriffe drücken zweierlei aus: Zum einen eine entschiedene Absage an die momentanen Verhältnisse und zum anderen ein Begehren, ein Verlangen danach, dass es anders wird, anders werden muss.

Ein zentraler Punkt unserer Kritik der bestehenden Verhältnisse ist der Kapitalismus. Unser Nein zum kapitalistischen Wirtschaftssystem ist ein grundsätzliches: Die momentane Krise, die weltweit zu einer Verschärfung der sozialen Situation vieler Menschen führt, spitzt die grundsätzlich kritische Lage nur noch zu. Krisenhaft ist der Normalzustand dieser menschenverachtenden Form zu wirtschaften. Die sich verschlechternde soziale Situation vieler Menschen macht sie empfänglich für nationalistische oder rassistische Positionen. Dem können wir nur begegnen in dem wir mit Rosa Luxemburg betonen, dass es für die Unterdrückten kein Vaterland gibt. Unsere Antwort auf die Krise muss sich deshalb der Notwendigkeit einer den zu engen Rahmen der irrigen Konstruktion von Nationalstaaten überwindenden Perspektive bewusst sein.

Viele von uns haben sich in den vergangenen Jahren am traditionellen Gedenken beteiligt, dies jedoch zunehmend mit Bauchschmerzen. Mit einem Unbehagen angesichts der positiven Bezüge auf Vertreter des sogenannten real existierenden Sozialismus, wie Stalin und Mao, die wir für unvereinbar mit dem halten, für was Rosa und Karl stehen: Eine befreite Welt, für die es sich zu kämpfen lohnt, weil ihre Freiheit kein Stealth-Anzug für eine neue Form der Herrschaft ist.

Wir sind jedoch also vor allem zusammen gekommen, weil wir eine herrschaftsfreie Welt für möglich und ihr erstreiten für jetzt und in diesem Moment nötig halten.

Oder um es in den Worten von Karl Liebknecht zu sagen: "Das Unmögliche zu wollen, ist die Voraussetzung dafür, das Mögliche zu schaffen."